

Ein offenes Wort zum Beitritt der Schweiz zum Kollektivpakt

Autor(en): **Geier**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **75=95 (1929)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-8298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verrät es, wenn in der Angelegenheit behauptet wurde, man könne ja zwar gewiß gegen Drill nichts einwenden, aber dergleichen Dinge gingen denn doch nicht an!

Aber sagen wir es nur ganz offen: es wird bei uns mehr *geschlaucht* als *scharf gedrillt*. Wir verstehen unter diesem „Schlauchen“ ziel- und planloses Strapazieren der Truppe, das man oft als Bestandteil der militärischen Erziehung ansieht, das aber mit dem bewußten Fordern von Höchstleistungen gar nichts zu tun hat. Viele unserer jungen Offiziere wachsen heran, ohne je weder als Rekrut noch als Unteroffiziersschüler und Aspirant die heilsamen Wirkungen scharfer Konzentrationserziehung und insbesondere scharfen Drills an sich selber erfahren zu haben und über ihre Anwendung belehrt worden zu sein. Prinzipielles Drillgegnertum mancher Stellen, ungenügende Genauigkeit der ewig provisorischen Reglementsbestimmungen und oft ungenügende Eignung oder Ueberwachung der das Exerzieren der Offiziersschüler leitenden Offiziere sind die Ursachen dieser Mängel. Solange diese nicht gründlich behoben sind, wird man riskieren müssen, erneut solche Vorfälle zu erleben oder dann Offiziere zu haben, die aus Furcht vor Sanktionen überhaupt nichts mehr von der Truppe zu verlangen wagen.

Ein offenes Wort zum Beitritt der Schweiz zum Kellogg-pakt.

Von Leutnant *Geier*, Füs.-Kp. II/61.

Als vergangenes Jahr über die Beibehaltung oder die Abschaffung der Todesstrafe im eidgenössischen Strafgesetzentwurf gestritten wurde, sagte ein zürcherischer Politiker im vertrauten Kreise: „Ich bin eigentlich auch für die Todesstrafe, aber man darf es halt nirgends sagen.“ Warum „durfte“ man hier seine Meinung nicht offen vertreten? Man hätte als hinterwäldlerisch und fortschrittsfeindlich gegolten.

Es scheint mir, daß es auch in der Diskussion über den Kellogg-pakt manche Dinge gibt, die „man nicht sagen darf“. Allein, selbst auf die Gefahr hin, als ein vom Fortschritt der neuen Zeit unberührter Querulant zu gelten, beachte ich den mahnend erhobenen Finger Onkel Sams, des Vaters des Paktes, nicht und betrete das verbotene Gebiet.

Bekanntlich hat nun auch der Nationalrat dem Beitritt der Schweiz zu dem Vertrage zugestimmt, von dem Briand am Tage der Unterzeichnung in Paris verheißen hat, daß er nunmehr den Krieg in ein illegitimes Mittel verwandelt habe.

Wir dürfen uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß mit dem Kellogg-pakt neue Wege eingeschlagen wurden, die man früher nicht begangen hat und die bisher den Beweis ihrer Zuverlässigkeit schuldig geblieben sind. Es werden Gebote aufgestellt, die *keine Sanktionen nach sich ziehen*, wenn sie übertreten werden.

Die Staaten haben sich verpflichtet, auf einen Angriffskrieg zu verzichten. Dadurch wird in Zukunft der Angreifer nicht nur zum Friedensbrecher, sondern auch zum Wortbrüchigen gestempelt.

Diese Politik arbeitet mit der *öffentlichen Meinung*. Die öffentliche Meinung der ganzen Welt soll geradezu mobilisiert werden gegen jeden Friedensstörer; soll eine furchtbare Drohung gegen jeden bilden, der mit dem Gedanken sich befaßt, mit kriegerischen Mitteln seine Ziele zu erreichen; soll den Angreifer der Wut und dem berechtigten Haß der ganzen Welt aussetzen und so seine Pläne kläglich zum Scheitern bringen.

Es wäre ja recht und gut, wenn auf diese Weise jeder Krieg unmöglich werden könnte. Allein das ganze Rezept ist gegeben auf Grund einer denkbar falschen Diagnose. Es ist gegeben auf Grund der Annahme, daß in jedem Krieg einer der Beteiligten der böse Angreifer, der andere der lammfromme, in voller Ahnungslosigkeit überfallene Verteidiger sei, und daß es sich ohne weiteres feststellen lasse, welcher Staat die eine und welcher die andere Rolle spiele.

Allein das ist ein Ding der vollständigen Unmöglichkeit. Die Welt mitsamt ihrer gepriesenen öffentlichen Meinung ist sich ja noch nicht einmal einig, wer die Kriege der Vergangenheit verursacht hat. Einen Konflikt in der Gegenwart richtig zu beurteilen, daran ist überhaupt nicht zu denken. Und am allerwenigsten ist die *öffentliche Meinung* in der Lage, die verborgenen Zusammenhänge zu erkennen.

Es wird vielmehr so herauskommen: Derjenige, der diplomatischer vorgeht und die geschicktere Pressekampagne losläßt, wird als das Lamm gelten und wenn ihn zehnmal mehr Schuld trifft, und der andere, der dies nicht versteht, wird der von der ganzen Welt verfluchte Bock sein müssen, der rein aus Bosheit das Unglück eines Krieges herbeiführt.

Es gibt keine schlimmern Leute als die Selbstgerechten. Der Pharisäer im Tempel hat geprahlt: „Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, das ich habe“, und mit vollster Verachtung auf den Zöllner herabgesehen. Die öffentliche Meinung in einem Zukunftskrieg wird mit derselben Pose erklären: „Ich habe Resolutionen gefaßt und den Kelloggspakt unterzeichnet, ich habe die Friedensidee immer tiefer in das Weltgewissen eingegraben, ich habe am Fortschritt und Aufbau der Menschheit gearbeitet, ich habe unendlich Papier verschrieben — darum: *Tod und Verderben* und völlige Vernichtung dem, der es wagt, mich in meinen schönen Illusionen zu stören.“ Die ganze Welt soll sich auf den stürzen, der schuldig zu sein *scheint*, während vielleicht gerade er der Ueberfallene ist.

Der Soldat, der für sein Vaterland kämpft, kann den Gegner achten als einen Mann, der ebenso wie er unter Einsatz seines Lebens seine Pflicht tut. Der entrüstete Selbstgerechte kann das nicht. Ihm wird der Krieg zum Kreuzzug gegen den Barbaren, den Kulturfeind, den leibhaftigen Satan.

Amerika hat uns hier den Beweis bereits zum voraus geliefert. — Nirgends gab es vor dem Krieg so viele Pazifisten wie in Amerika. — Niemand glaubte, in dem Maß die ganze Welt schulmeistern zu müssen, als der Amerikaner. Aber auch niemand hat ähnlich gegen die Deutschen gewütet wie er, als es einmal gelungen war, ihn zu überzeugen, daß allein der deutsche Kaiser aus böser Laune den Krieg vom Zaune gebrochen habe.

Clemenceau hat zwar die Deutschen in Versailles nicht mit Samthandschuhen angefaßt. Aber keinem Franzosen wäre es eingefallen, das zu verlangen, was im amerikanischen Parlament allen Ernstes vorgeschlagen wurde: Durch ganz Deutschland vorzurücken und alle Männer steril zu machen, um so die Rasse der Friedensstörer ein für allemal zu beseitigen und die öffentliche Meinung in Zukunft vor solchen Enttäuschungen zu bewahren.

Vielleicht habe ich anfangs die Lage etwas zu scharf beurteilt. Vielleicht ist es nicht so, daß man seine Meinung zum Kelloggspakt „nicht sagen“ darf. Vielleicht denkt sich die große Mehrheit : „Nützt es nichts, so schadet nichts.“ Allein ich glaube nicht, daß wir so zuversichtlich sagen können, diese Politik, die mit der öffentlichen Meinung arbeitet, schade nichts. Ich hoffe, das Gegenteil gezeigt zu haben. Es schadet immer, wenn man sich und andern Sand in die Augen streut. Viel besser ist es, wir sehen die Lage so an, wie sie ist, auch wenn sie uns weniger behagen sollte, als das Bild, das uns die Brille der öffentlichen Meinung bietet.

Auf alle Fälle haben wir Schweizer keinen Anlaß, uns mehr auf die „Garantien“ des Kelloggspaktes und der öffentlichen Meinung, des Weltgewissens und wie die schönen Sachen alle heißen, zu verlassen, als die Großmächte, bei denen wir davon vorläufig recht wenig feststellen können.

Zur Frage unserer Militärskiausbildung.

Von Hptm. *Nager*, Kdt. Geb.I.Kp. I/87.

Die „Allgemeine Schweiz. Militärzeitung“ veröffentlichte in den letzten Jahren mehrere Aufsätze, die einer vermehrten Gebirgsausbildung in unserer Armee riefen. Diesem Ruf wurde denn auch in R.S. und W.K. Rechnung getragen. Heute kann erfreulicherweise in der ganzen Armee vermehrtes Verständnis für Gebirgsausbildung festgestellt werden. Aber unsere heutige Gebirgsausbildung ist Ausbildung im Sommer und daher für den Sommer, trotz der Tatsache, daß wir einen Winterkrieg in den Alpen rund ein halbes Jahr im Schnee durchhalten müßten. Für einen Winterkrieg braucht es wintergewandte Truppen; dies hat der Weltkrieg einwandfrei bewiesen. (Vide Czant, Luther etc.). Wintergewandtheit eignet sich eine Truppe aber nicht im Sommer an.